



Reinhard Wolf

Schäfer und Schafe gehören zur Schwäbischen Alb wie Silberdistel und Wacholder

Von Reinhard Wolf

Als wäre es das Selbstverständlichste der Welt, freuen uns Wanderer und Ausflügler die malerischen Heiden unseres Vereinsgebietes. Lockerer Wacholderbewuchs, Silberdisteln und markante Baumgruppen sind ein »Markenzeichen« der Alblandschaft. Nicht wenige Besucher halten diese Landschaft für »Natur pur« und Fremdenverkehrsprospekte vermitteln dies auch so. Dass es sich um »landwirtschaftliche Nutzfläche« handelt, und das seit über 1.000 Jahren, macht sich kaum jemand klar – und genau so wenig, dass die heutigen Albheiden nur die Reste einer einst wesentlichen größeren und deutlich bewuchsrärmeren Wirtschaftsfläche sind.

Die Wanderschäferei durch die Jahrhunderte

Die klassische Wanderschäferei – im Sommer Beweidung der kargen und oft steilen Hochlagen, im Winter Aufenthalt der Tiere in den klimatisch milderen Wiesenlandschaften im Neckarland und Oberrheintal – hat sich als Wirtschaftsform über Jahrhunderte bewährt und ist letztlich der Grund für das Entstehen der schönen Landschaftsbilder und der Vielfalt an Tier- und Pflanzenarten. Für eine Almwirtschaft mit Großvieh wie im Allgäu oder in Gebirgsgegenden bieten die kargen Alböden nicht genügend Futter, die verkarstete Alb dazuhin zu wenig Wasser. Kurz gesagt: Das heutige Mosaik der Alblandschaft aus Feldern, Schafweiden und Wald ist den naturgegebenen Verhältnissen bestens angepasst und bildet eine traumhaft schöne, liebenswerte Kulturlandschaft. Das nächtliche Pferchen der Herden auf Ackerland hatte Auswirkungen auf die Kulturlandschaft: Den Schafweiden wurden Nährstoffe entzogen, was eine besondere Pflanzengemeinschaft zur Folge hatte, den Äckern hingegen wurden über den Schafmist Nährstoffe zugeführt – in Zeiten vor

Nitrophoska nahezu die einzige Möglichkeit, Feldfrüchte zu düngen.

Entstanden ist die Wanderschäferei als Voraussetzung für die Beweidbarkeit der im Winter nicht nutzbaren Albweiden nachweislich im Frühmittelalter. Klöster, Städte und vor allem die Landesherrschaft betrieben das System der Schafhaltung und der Wollverwertung. Die württembergischen Landesherren, die Grafen und später die Herzöge, förderten die Schäferei nach Kräften, mehr als die Nachbarländer Baden und Bayern, und unterhielten 16 herrschaftliche Schafhöfe. Dies geschah natürlich nicht ohne Eigennutz, doch auch Gemeindegemeinschaften wurden wohlwollend unterstützt. Einzelpersonen besaßen weder größere Flächen noch konnten sie die Wanderschäferei und die Vermarktung der Wolle organisieren. Schafhaltung war lange Zeit ein bedeutsamer Wirtschaftsfaktor, das erkennt man heute gerne. Schafwolle für Kleidung war bis zum Aufkommen von Baumwolle und synthetischen Fasern das wichtigste Erzeugnis der Schäferei, heute ist nur noch das Fleisch interessant und Wolle wird kaum noch für Kleidung, sondern eher zu Wärmedämmzwecken und neuerdings, zu Pellets gepresst, als Gartendünger verwendet.



Das Felsenmeer im Wental zwischen Bartholomä und Steinheim am Albuch – ein bekanntes Ausflugsziel – wäre ein Waldtal, würde es nicht beweidet. Schäfer Johannes Smietana aus Steinheim passt hier auf seine Herde auf (2011).

Bis Mitte des 19. Jahrhunderts hat die Wirtschaftsform der Wanderschäfererei stetig an Bedeutung zugenommen, aus dieser Zeit sind Schafbestände von über 600.000 Tieren im heutigen Baden-Württemberg überliefert; etwa drei Viertel davon waren im Sommer auf der Schwäbischen Alb zuhause. Diese Anzahl an Tieren war nur durch Ausnutzung aller denkbaren Flächen und selbst des Waldes sowie mit einer auch das letzte Gräslein nutzenden scharfen Beweidung möglich. Im 20. Jahrhundert so weiterzuwirtschaften, wäre nicht möglich gewesen: Fotos aus der Zeit um 1900 beweisen, dass das Abweiden nahezu sämtlichen Bewuchses zu starker Erosion an den Hängen geführt hat. Selbst die verbliebenen Reste an Humus wurden zu Tal geschwemmt und liegen heute in den Bach- und Flussauen, z.B. in den ebenen Talwiesen des oberen Filstales.

Um 1900 kamen weitere Probleme auf die Schäfererei zu: Ackerbau und Schäfererei, jahrhundertlang aufeinander angewiesen und voneinander abhängig, begannen immer mehr auseinanderzubrechen. Als die Landwirte nicht mehr auf den Schafdung angewiesen waren, wurde der Schäfer oft nicht mehr geduldet in Feld und Wald. Die traditionellen Triebwege von der Albhochfläche in die milderen Gegenden wurden durch zunehmende Besiedlung und Straßen beeinträchtigt. Den Bau von Schafställen in erreichbarer Nähe zu den Weiden konnten die meisten Gemeinden als

Verpächter der Schafweide nicht finanzieren – und die Schäfer selbst erst recht nicht. Und der Wollmarkt verlor zunehmend an Lukrativität: Baumwolle wurde zur großen Konkurrenz. Mit der Auflösung der Dreifelderwirtschaft infolge besserer Düngemöglichkeiten wurde der Schäfer zum Störenfried landwirtschaftlicher Wirtschaft. Die Aufforstung der Schafweiden erschien vielen Gemeinden als lukrativere Alternative, Motorpflüge konnten Heiden in Ackerland verwandeln, was mit Zugvieh nicht möglich gewesen war. All dies drängte die Schafhaltung seit etwa 1900 immer weiter zurück.

Schäfererei ist und bleibt unverzichtbar

Die Zahl der Schafe auf den Heiden und die Zahl der schafhaltenden Betriebe nahm seit 1860 kontinuierlich ab. Um 1900 waren es im heutigen Baden-Württemberg noch 350.000 Tiere, 1955 250.000. Die Tendenz zeigt bei den Wacholderheiden beweidenden Schafen nach wie vor abwärts; die Zahl der Kleinhaltungen, vorwiegend in Gartenland, Obstwiesen usw. hingegen nimmt zu.

Heute weiden etwa 207.000 Schafe in Baden-Württemberg; es gibt 110 hauptberufliche Schäfer, davon sind 10 echte Wanderschäfer alter Tradition. Genügsame Schafrassen, genügsame Schäferfamilien und staatliche Zuschüsse sind Garanten für die meisten der uns Wanderern lieb gewordenen Heiden. Es wäre allerdings ein Irrglaube, zu meinen, man könne diese Landschaft auch ohne Schäfer und Schafe, also allein um der schönen Landschaftsbilder willen, mit Mähgerät und Motorsäge erhalten. Deshalb muss man die Schäfererei fördern, wo immer es geht. Auch wenn rund zwei Drittel des Einkommens von Schäfern aus staatlicher Unterstützung und lediglich ein Drittel aus wirtschaftlich erzeugten Erlösen stammt, ist dies deutlich preiswerter als jegliche denkbare Alternative. Die mechanische Pflege von Schafweiden als Ergänzung zur Schafhaltung wird vornehmlich von der Naturschutzverwaltung durchgeführt und auch der Schwäbische Albverein trägt mit seinen herbstlichen Pfl-



Der Schafhof auf dem Hornberg bei Weiler in den Bergen (Schwäbisch Gmünd) ist die Voraussetzung dafür, dass das Wandergebiet Kaltes Feld beweidet und offengehalten werden kann (oben). Im Herbst sind viele Obstwiesenbesitzer froh, wenn Schafe das Gras kurzhalten (ganz oben rechts). Ziegen machen selbst vor Heckenrosengebüsch nicht Halt – im Gegenteil: Sie bevorzugen es, weshalb ein oder zwei Dutzend Ziegen bei einer Schafherde gute Landschaftspflege-Arbeit leisten (oben rechts). Das Gelände des Schwäbischen Albvereins entwickelt sich durch Beweidung zu einer bunten Wiesen- und Weidelandschaft und zu einer Idylle (rechts).

maßnahmen und seiner Öffentlichkeitsarbeit nicht unwesentlich dazu bei, dass die Schäferei beibehalten wird.

Auch wenn Schäfer heute einigermaßen gute Einkünfte haben, so geht ihre Zahl weiter zurück und die Sorge um den Bestand vieler Heiden nimmt zu: Der Zwang zu immer größeren Herden lässt eine Beweidung kleiner Heiden kaum mehr zu; oft sind es aber gerade die kleinen Streifen Wacholderheiden entlang alter Triebwege, die den Reiz der Landschaft bestimmen. Selbst wenn hierfür im Einzelfall oft Lösungen gefunden werden, so müsste der Verkauf von Lammprodukten – Fleisch, Felle, Wolle usw. – gesteigert werden, um der Schäferei Aufwind zu verschaffen.

Selbstverständlich kann auch die Agrarpolitik einen wesentlichen Beitrag leisten. Interessiert sich die Agrarwirtschaft bislang so gut wie gar nicht für Schäfer, Schafe und wenig ertragreiche Wacholder-



Schafweiden im Eigentum des Schwäbischen Albverein

Der Schwäbische Albverein hat in den vergangenen 90 Jahren im Vereinsgebiet über 160 ha naturschutzbedeutsames Gelände erworben. Dazu gehören vor allem auf der Schwäbischen Alb zahlreiche artenreiche Wiesen, Weiden, Heckenlandschaften und Wälder. Mehrere Offenlandflächen sind an Schäfer verpachtet und werden von diesen über Pflegeverträge traditionell bewirtschaftet. Bei Bad Urach-Wittlingen und -Hengen beispielsweise sind 15,5 ha Wiesen, vorwiegend im Gewann Hochgesträß, zur Heugewinnung und zur herbstlichen Beweidung verpachtet. So leistet der Schwäbische Albverein als anerkannter Naturschutzverband einen wichtigen Beitrag zum Erhalt unserer heimischen Kulturlandschaft und zur Förderung der Artenvielfalt.



Das Naturschutzgebiet Digelfeld bei Hayingen ist eine der schönsten Heidelandschaften der Mittleren Schwäbischen Alb (ganz oben). Die Silberdistel ist ein Wahrzeichen gut beweideter Heidelandschaften (oben).

heiden, so wäre heute in Zeiten der Sorge um Klima, Artenvielfalt usw. vielleicht auch hier ein gesteigertes Interesse sinnvoll. Zumindest muss die Schäferei weiterhin in der modernen Agrarlandschaft Berücksichtigung finden und darf nicht als überholte Wirtschaftsform auf »unnütze Restflächen« verdrängt werden. Ebenso im Bereich Tourismus: Zu oft wird die vielfältige Kulturlandschaft Baden-Württembergs als Standortfaktor für wirtschaftliche Tourismusaktivitäten als selbstverständlich angesehen. Es ist höchste Zeit, dieser Kulturlandschaft auch von Seiten der Touristiker mehr Interesse und den Schäfern mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Wacholderheiden und ihre Beweidung sind durchaus ein Wirtschaftsfaktor und weder kostenlose Kulisse für allerlei Sportarten, noch luxuriöse »Spielwiesen für Orchideenfreunde und andere Naturschützer«...

Fazit: Die Förderpolitik der öffentlichen Hand und vor allem das Konsumentenverhalten von uns allen entscheidet über die Zukunft der Schafhaltung und damit über die Kulturlandschaft der Schafweiden mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt. 🍷

Empfehlenswerte Literatur: Hornberger, Theodor: *Die kulturgeographische Bedeutung der Wanderschäferei in Süddeutschland*. Bundesanstalt für Landeskunde, 1959, 173 Seiten. | *Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz Baden-Württemberg: Leitfaden Schafhaltung in Baden-Württemberg*, 2012, 64 Seiten. | LEO BW – Kartenvergleich (interessante Vergleichsmöglichkeit des Zustands von Wacholderheiden im Jahr 1968 und heute).

Lammcurry mit Ananas

Für 4 Personen:

600 g Lammkeule oder Nacken

1 Dose Ananaswürfel, 1 große Zwiebel

5 EL Schmand, 4 TL Curry

Salz, Pfeffer

Fleisch in Würfel schneiden, Zwiebel würfeln, Ananas abtropfen lassen. Fleisch scharf anbraten, danach mit Curry, Pfeffer und Salz würzen. Zwiebel zugeben bis Zwiebel glasig sind, danach mit Ananassaft ablöschen und köcheln lassen bis Fleisch weich ist. Danach Ananaswürfel zugeben und mit Schmand leicht abbinden.

Beilagen: Reis, Kartoffel, Kartoffelbrei und Salate der Saison

Variation: Wird das Fleisch in feine Streifen geschnitten, kann man auch ein Wok-Gericht damit kochen. Dazu benötigt man zusätzlich: 150 g Karotten, 150 g Zucchini, 100 g Sellerie, 100 g Lauch oder ganz einfach fertiges Wokgemüse aus der Tiefkühltruhe.

Gemüse nach Festigkeit im Wok anbraten, danach Fleisch anbraten und am Schluss Ananas zugeben; mit Curry und Sojasoße würzen. Vor dem Servieren mit Schmandtopfern verzieren.

Dieses Rezept empfiehlt Landschaftsführerin Karin Neupert aus Wechingen-Fessenheim. Kleiner Tipp von ihr, statt Schmand einfach Kokosmilch verwenden. Frau Neupert bietet Kräuterwanderungen und Heideführungen an, bei Interesse melden Sie sich unter 0 90 85 / 4 99 99 15